

Marga Bührig

Die Rolle von Frauen im ökumenischen Dialog

Ich schreibe diesen Artikel aufgrund von jahrzehntelangen Erfahrungen. Die Frage, was die Rolle von Frauen (oder «der Frau») im Blick auf die gesuchte Einheit der Kirche und auf konkrete Verhandlungen über diese Einheit bedeutet, steht in einem viel größeren Zusammenhang. Diesen könnte man mit dem Titel einer neueren Studie des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) umschreiben als «die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche». Ich möchte mich zunächst auf das engere Thema beschränken, es auch an einem konkreten Beispiel illustrieren, aber immer wieder versuchen, es in den größeren Zusammenhang zu stellen.

Meistens wird die Frage so gestellt: Sind Frauen, genauer gesagt, ist die Ordination von Frauen zum vollen Priesteramt ein Hindernis für die Einheit der Kirchen? In einer Plenarversammlung der 6. Vollversammlung des ÖRK in Vancouver 1983 wurde diese stereotype Frage auch wieder einmal ernsthaft und besorgt gestellt. Das veranlaßte eine reformierte Delegierte, eine Frau, sich zum Wort zu melden und zu bemerken, man solle jetzt das Problem der Einheit der Kirche nicht auch wie schon so vieles andere auf dem Rücken der Frauen, zu Lasten der Frauen, abhandeln. Sie schloß ihr Votum mit der Frage: «Meine Herren, was haben Sie denn vorher für die Einheit getan?» Gemeint war: was haben Sie in den Jahrhunderten, in denen die Frage nach der Ordination der Frau noch gar nicht gestellt wurde, für die Einheit getan?

Mit dieser wahren Geschichte ist das Problem sehr zutreffend umrissen. Seit etwa 50 Jahren ist in vielen protestantischen Kirchen ein Prozeß in Gang gekommen, der in vielen Fällen zur Ordination der Frauen und zu ihrer Zulassung zum vollen Pfarramt führte, oft nach schweren Kämpfen, teils unter dem Druck des gesellschaftlichen Wandels (auch wenn das immer geleugnet wurde), teils weil die Frauen überzeugten, die dieses Amt begehrten, teils weil sich überkommene Exegesen der bekannten biblischen Stellen aufgrund neuerer Forschung einfach nicht

mehr ernsthaft vertreten ließen. So stehen wir heute vor der Tatsache, daß in ungefähr der Hälfte aller Mitgliederkirchen des ÖRK Frauen ordiniert werden und das volle Pfarramt mit allen Rechten und Pflichten auch tatsächlich ausüben, daß es sich aber ausschließlich um protestantische Kirchen handelt. Im Bericht des ÖRK, welcher die oben erwähnte Studie über die «Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche» vorläufig abschließt, heißt es zu diesem Thema: «Obschon heute fast die Hälfte der Mitgliedskirchen des ÖRK Frauen ordinieren, können diese zahlenmäßig den drei größten kirchlichen Körperschaften, die es nicht tun, nicht die Waage halten, nämlich den orthodoxen Kirchen, den meisten anglikanischen und der römisch-katholischen Kirche. Obschon die Debatte in den meisten protestantischen Kirchen abgeschlossen ist, ist sie in der internationalen ökumenischen Bewegung noch fast neu, und bei manchen besteht ein starker Widerstand dagegen, die Ordination von Frauen zum Priesteramt auch nur als Thema in Erwägung zu ziehen.»¹

An der Konferenz von Sheffield (1981), an der diese Sätze formuliert wurden, wurde empfohlen, diese Frage weiterhin zu studieren. So finden sich in den sog. Lima-Papieren, d. h. den «Konvergenzerklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt», die von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK erarbeitet und den Kirchen der Welt (auch der römisch-katholischen Kirche) zur Stellungnahme unterbreitet wurden, zwei ausdrückliche, wenn auch äußerst vorsichtig formulierte Hinweise auf dieses anstehende Problem. Es ist Teil des ohnehin schwierigsten und wohl umstrittensten Abschnitts über das Amt (*ministry*). Darin heißt es: «Wo Christus gegenwärtig ist, sind menschliche Schranken durchbrochen. Die Kirche ist berufen, der Welt das Bild einer neuen Menschheit zu vermitteln. In Christus ist nicht Mann noch Frau (Gal 3,28). Frauen wie Männer müssen ihren Beitrag zum Dienst Christi in der Kirche entdecken. Die Kirche muß den Dienst erkennen, der von Frauen verwirklicht werden kann, ebenso wie den, der von Männern geleistet werden kann. Ein tiefgehendes Verständnis des umfassenden Charakters des Dienstes, das die gegenseitige Abhängigkeit von Männern und Frauen widerspiegelt, muß noch breiter im Leben der Kirche zum Ausdruck kommen. Obwohl die Kirchen sich in dieser Notwendigkeit einig sind, ziehen sie daraus unterschiedliche Folgerungen bezüg-

lich der Zulassung von Frauen zum ordinierten Amt...»²

Dieser Text erweckt den Eindruck, als müsse hier alles von neuem beginnen, als müßten in gleicher Weise Dienste für Männer wie für Frauen neu geschaffen werden, als wären nicht alle wichtigen kirchlichen Ämter de facto reine Männerämter, als gäbe es kein Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen in allen kirchlichen Strukturen, sogar dort, wo Frauen ordiniert werden können.

Im weiteren Verlauf des Textes wird festgestellt, daß die einen Kirchen Frauen ordinieren, andere nicht. Im Kommentar dazu heißt es, daß die erstgenannten Kirchen erkannt hätten, es fehle dem Amt etwas zu seiner Fülle, wenn sie Frauen nicht zuließen, und außerdem spreche die bisher gemachte Erfahrung mit ordinierten Frauen durchaus für diese Lösung. Die anderen Kirchen berufen sich auf die Tradition, aber auch auf ihre Anthropologie und Christologie, die gegen die Ordination von Frauen sprächen.

Daß diese verschiedenartigen Lösungen Spannungen zwischen den beiden Gruppen verschärfen können und zum Teil auch tatsächlich verschärft haben, daran besteht kein Zweifel. Kühl und verstandesmäßig betrachtet geht es zwar nur um einen Aspekt in der sehr komplexen Diskussion über das Verständnis des Amtes. Aber es ist einer, der sehr starke Emotionen auslöst, vor allem seit Frauen selbst an diesen Auseinandersetzungen beteiligt sind, wie es jedenfalls im ÖRK heute der Fall ist. Dort sind sie sichtbar, vielleicht sogar unübersehbar geworden. Durch diese Gegenwart kommt die Frage nicht zur Ruhe. Sie wird immer wieder gestellt. Dabei ist der Ausgang noch ganz offen.

Eine zaghafte Anregung zur Lösung findet sich im vorletzten Abschnitt der Konvergenzerklärung: «Einige Kirchen ordinieren Männer und Frauen, andere ordinieren nur Männer. Unterschiede in dieser Frage werfen Hindernisse für die gegenseitige Anerkennung der Ämter auf. Aber diese Hindernisse dürfen nicht als unüberwindliche Hürden für weitere Bemühungen um gegenseitige Anerkennung angesehen werden. Offenheit füreinander trägt die Möglichkeit in sich, daß der Geist sehr wohl zu einer Kirche durch die Einsichten einer anderen sprechen kann. Ökumenische Erwägungen sollten daher die Erörterung dieser Frage fördern und nicht hemmen.»³ Ja, sie sollten..., aber wie steht es in der Praxis?

Im November 1984 kam durch den Beschluß der Synode der «Church of England», eine Gesetzgebung für die Zulassung von Frauen zur Ordination in die Wege zu leiten, Bewegung in die alte Debatte. Die Vorlage wurde angenommen, und zwar mit 41 gegen 6 Stimmen der Bischöfe, mit 131 gegen 98 beim übrigen Klerus, mit 135 gegen 79 bei den Laien. Die entsprechenden Prozentzahlen der annehmenden Stimmen sind 87%, 57% und 63%. Nur die Bischöfe erreichten also die erforderliche Zweidrittelmehrheit – und mehr als diese. In allen Gruppen lagen die Prozentzahlen aber deutlich höher als vor zwölf Jahren. Warum wohl? Ein möglicher Grund wäre die Tatsache, daß in der Zwischenzeit in anderen anglikanischen Kirchen, z. B. in USA und Kanada, Frauen ordiniert worden waren und in einigen Entscheidungen für die Ordination gefallen waren. Für unser Thema sind zwei Fragen wichtig:

– Gibt es Reaktionen auf die (vorläufige, d. h. noch nicht rechtskräftige) Entscheidung der als «Mutterkirche» betrachteten Church of England?

– Welche Argumente wurden in dieser neuesten Debatte gebraucht?

Eine außerordentlich heftige – und darum interessante – Reaktion erfolgte innerhalb der griechisch-orthodoxen Kirche. In ihrer Zeitschrift «Kirchliche Wahrheit» heißt es: «In keinem Fall wird die orthodoxe Kirche die apostolische und auch die Vätertradition ignorieren, die durch ökumenische Synoden besiegelt wurden und welche den Anspruch erheben, daß die besondere Weihe für den Vollzug und die Weitergabe der Mittel der göttlichen Gnade, der Sakramente, dem Geschlecht der Männer zukommt. Diese Position vertreten absolut auch die vorchalzedonensischen Kirchen der Kopten, Syrer, Armenier und die katholische Kirche, also vier Fünftel der Gesamtchristenheit. Die sogenannte «Fortschrittlichkeit» der Anglikaner in dieser Frage ist ein weiterer unverzeihlicher Fehler dieser Kirche gegen die Bemühungen um die Einheit der Kirche; ein solcher Schritt hat dermaßen zurückwerfende Bedeutung, daß von den Verantwortlichen ernsthaft überlegt werden sollte, ob der Dialog zwischen Orthodoxen und Anglikanern noch einen Sinn hat.»⁴

Im Gegensatz zu den oben zitierten Konvergenzerklärungen wird hier nicht von einem umfassenden Amtes (ministry)-Verständnis ausgegangen, d. h. die Priesterweihe überragt alles andere in unvergleichbarem Maße. Im weiteren

Verlauf des griechisch-orthodoxen Textes wird den Anglikanern ein Mangel an «Weihebewußtsein» vorgeworfen und dieser Mangel als eigentlicher Grund für die Fragwürdigkeit eines weiteren Dialogs betrachtet. Warum aber Frauen an diesem so wichtigen kirchlichen Amt nicht beteiligt werden können, wird nicht näher begründet. Die Frauen selbst sind unsichtbar, aber der Ton der Stellungnahme zeigt deutlich, daß nicht nur eine tief verankerte Tradition, sondern wohl ein noch tiefer verwurzelt Tabu berührt wird, vermutlich uralte Vorstellungen von der Unreinheit der Frau, Vorstellungen, die mit Sexualität und nicht nur mit Kirche zu tun haben. Es wird sich immer wieder zeigen, daß in dieser ganzen Frage nicht nur das Amt, sondern auch das Frauen- und das Gottesbild im Spiel ist.

Im gesamten Zusammenhang unseres Themas scheinen mir die Diskussionen an der Synode der Church of England vom November 1984 aufschlußreich zu sein. Ich greife das Votum des Erzbischofs von Canterbury, Dr. Runcie, heraus. Er bemerkte, daß er für die Ordination der Frau sei, aber nicht zum jetzigen Zeitpunkt. Er räumte auch ein, daß jede Entscheidung, wie immer sie getroffen werde, eine Gruppe von Menschen verletzen werde. In seinen weiteren Ausführungen verschwanden aber die direkt Betroffenen, die Frauen, völlig und zurück blieb die von seinem männlichen und hierarchischen Standpunkt aus verständliche Rücksicht auf die Kirche, konkret auf die Kirchen, mit denen die Church of England im Gespräch ist: die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche. Es gebe Gründe zur Vorsicht, wenn man dieser Sache nähertrete. Es sei zu berücksichtigen, wie tief sich die anglikanische Kirche auf den Dialog mit den beiden genannten Kirchen eingelassen habe. Es sei zwar wahr, daß es in der universalen Kirche Raum für eine große Verschiedenheit der Gebräuche geben müsse, und es sei auch richtig, die verschiedenen Erfahrungen mit Frauenämtern in den nicht-episkopalen Kirchen ernstzunehmen. «Trotzdem kann ich meine Überzeugung nicht verhehlen, daß wir die Verpflichtung haben, nicht den Anschein zu erwecken, als würden wir auf radikale und unbrüderliche Weise sehr große katholische Körperschaften nicht beachten, mit denen wir die Fundamente des Glaubens teilen.»⁵ Im weiteren wird die Ordination der Frau als eine «radikale Veränderung» der Kirche bezeichnet.

Die Fundamente des Glaubens mit diesen oder

jenen teilen. Mit allem Respekt muß hier die Rückfrage gestellt werden: Ist die Ekklesiologie und speziell das Amtsverständnis wirklich das wesentlichste Fundament des gemeinsamen christlichen Glaubens? Verblässen demgegenüber wirklich fundamentale biblische Aussagen wie Gen 1 über die Erschaffung von Mann und Frau zum Ebenbild Gottes oder Gal 3,28, wo aufgrund der Taufe die Schranken zwischen Mann und Frau im Leibe Christi durchbrochen sind, um nur zwei Bibelstellen zu nennen. Oder anders gefragt: ist die unabdingbar zum Menschsein gehörige, in der Schöpfung begründete Gleichwertigkeit von Frau und Mann nicht Fundament des Glaubens? Dieselbe Frage stellt sich in bezug auf die Erlösung in Christus. Man könnte es auch so formulieren: Steht die Ekklesiologie über der Anthropologie und über der Christologie?

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu verfolgen, daß in allen Voten, die zur Vorsicht raten, die Rücksicht auf die Kirche und ihre Einheit (auch diejenige innerhalb der anglikanischen Gemeinschaft) im Vordergrund steht. Eine von Männern beherrschte Diskussion stellte auch dort, wo gesagt wurde, man sei im Grunde genommen für die Ordination der Frau, immer wieder die Kirche über die Menschen, in diesem Fall über die Frauen. Das zeigt sich auch in der Rücksicht auf das Gewissen der Männer, welche die Ordination der Frau ablehnen. Die Gewissenskonflikte derjenigen, die im Ausschluß der Frauen eine Verletzung von deren Menschenwürde und einen wesentlichen Mangel der Kirche sehen, spielen keine Rolle.

Wenn man all das bedenkt, wird das Abstimmungsergebnis noch erstaunlicher und erfreulicher. Es wird zwar noch ein langer Weg oder eher ein Hürdenlauf sein, bis das, was in die Wege zu leiten beschlossen wurde, rechtsgültige Realität wird. Aber ein wesentlicher Schritt wurde getan. Frauen wurden nicht zu Sündenböcken für die noch nicht erreichte Einheit gemacht. Sie waren im übrigen am Gespräch beteiligt, und eine Frau hatte das grundlegende Dokument für die Diskussion geschrieben⁶. Es bleibt abzuwarten, wie sich der Entscheid im ökumenischen Dialog auswirken wird. Er könnte ja tatsächlich auch ermutigende Wirkung haben, wie es innerhalb der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft offenbar geschehen ist.

Ich möchte die Grundfrage dieses Heftes von CONCILIUM: Sind Frauen sichtbar oder unsichtbar in der Kirche? noch von einer anderen

Seite her angehen. Es gibt ja verschiedene Formen von «Sichtbarkeit», und auch Zahlen spielen hier eine Rolle.

Im ÖRK ist seit Jahren und besonders seit Beginn der siebziger Jahre konsequent daraufhin gearbeitet worden, daß Frauen in größerer Zahl beteiligt wurden. Waren 1968 an der Vollversammlung in Uppsala nur 9% der Delegierten Frauen, so stellten die Frauen 1983 in Vancouver fast ein Drittel der stimmberechtigten Delegierten. Außerdem waren sie als Referentinnen, als Leiterinnen von Gruppen wie von Plenarsitzungen, als Predigerinnen und Gestalterinnen oder Mitgestalterinnen von Gottesdiensten überall sichtbar. Ihre Präsenz, noch verstärkt durch eine große Zahl von Besucherinnen sowohl aus Kanada als aus der ganzen Welt, war sehr stark spürbar. Die Konferenz war menschlicher, wärmer, lebendiger, auch existentiell frömmere als frühere Vollversammlungen. Zudem waren Situationsberichte und theologische Beiträge von Frauen fast durchwegs konkreter als diejenigen von Männern, jedenfalls von weißen Männern der nördlichen Hemisphäre.

Bei den Wahlen in die Leitungsgremien wurde der ebenfalls angestrebte Anteil von einem Drittel nicht ganz erreicht, aber auch dort stieg die Prozentzahl von 22,56% auf 26,1%, und im Präsidium des ÖRK – also an «gut sichtbarer» Stelle – sitzen drei Frauen neben vier Männern. Das sind erfreuliche Fortschritte. Die große Frage ist nur: Wie werden sie sich auswirken, wie werden sie von den Männern verkraftet werden? Die Fortschritte wurden nur erreicht, weil von der Zentrale in Genf aus unermüdlich das Thema nicht nur zur Diskussion gestellt wurde, sondern Schritte zur Verwirklichung – z. B. in der Zusammensetzung von Delegationen – gefordert wurden. Jetzt ist der Ball bei den Mitgliedskirchen. Werden sie folgen und ihrerseits Frauen nicht nur ordinieren (wo das schon möglich ist), bzw. weitere Schritte daraufhin tun, sondern Frauen, ordinierte und Laien, in die leitenden Gremien wählen, nicht nur als Alibi-Übung, sondern in genügender Zahl? Und werden diese Frauen die Möglichkeit haben und sie auch wahrnehmen, die oft starren, autoritären, sehr «männlich» geprägten Strukturen dieser Kirchen zu verändern? In meiner eigenen Kirche (der Evangelisch-Reformierten Kirche der Schweiz), in der Frauen ohne Schwierigkeit ordiniert werden können und tatsächlich das Pfarramt ausüben, ist von so einem Wandel sehr wenig zu spüren.

In der römisch-katholischen Kirche wächst bekanntlich in verschiedenen Teilen der Welt die Zahl der Frauen, die voll Theologie studieren. Gleichzeitig geht die Zahl der Männer, die zum zölibatären Priesteramt bereit sind, ebenfalls vielerorts spürbar zurück. Frauen werden auch hier sichtbarer, nicht nur an den Fakultäten, sondern auch als Pfarrassistentinnen oder in anders benannten Stellungen, in denen sie außer der Spendung der Sakramente alles tun. Vielerorts sind sie unentbehrlich. Werden sie auf die Dauer damit zufrieden sein, nur «untergeordnete» Dienste leisten zu dürfen? Frauen werden aber nicht nur sichtbar, sondern ihre Proteste werden auch hörbar. In der Schweiz haben anlässlich des Papstbesuches 1984 viertausend katholische Frauen in dieser Sache Briefe an den Papst geschrieben. In den USA haben im November 1983 1400 katholische Frauen aus USA, Mexiko, Kanada, Zentralamerika und Lateinamerika sich selbst zur «Frauen-Kirche» erklärt. «Wir sind zusammengekommen, um die wahre Sendung Christi für uns in Anspruch zu nehmen, der gekommen ist, um Menschlichkeit wiederherzustellen und nicht zu zerstören.» Im gleichen Bericht findet sich ein Zitat von Rosemary Radford Ruether: «Wir weigern uns, ins Land der Sklaverei zurückzukehren und als altar-girls in den Tempeln des Patriarchats zu dienen.»⁷ Was kann die patriarchalische Männerkirche diesen Frauen bieten? Was für Schlußfolgerungen können aus all dem Gesagten gezogen werden?

1. In offiziellen Dokumenten des ÖRK über die Einheit der Kirche sind Frauen vorsichtig sichtbar geworden. Trotzdem werden sie oft vergessen, wenn Männer, die immer noch die überwiegende Mehrheit in den leitenden kirchlichen Gremien stellen, über die Kirche reden. In allen Verhandlungen ist die Kirche wichtiger als die Frauen. Diese bzw. ihre Stellung in der Kirche und ganz speziell ihre Zulassung zum Priesteramt stellen im besten Fall ein Randproblem dar (vgl. die eingangs zitierten Texte).

2. Die starke Emotionalität der Diskussionen, die spürbar wird, sobald Themen wie «Ordination der Frau» angesprochen werden, weist auf eine andere nicht sichtbare Problematik hin. Es geht um die nicht bewältigte, nicht voll ins menschliche Leben und in den christlichen Glauben integrierte Sexualität. In diesem speziellen Fall geht es um die verborgene und verleugnete Einstellung von Männern zur Frau überhaupt und ganz besonders zu Frauen, die sich nicht

mehr unterordnen wollen und sich nicht mehr unterdrücken lassen. Nur im gemeinsamen Gespräch von Frauen und Männern, im ehrlichen Austausch von Lebenserfahrungen, im Hören auf die Stimmen von Frauen, die in der Gesellschaft und in der Kirche verletzt und vergewaltigt wurden, kann sich das Klima der Diskussion und damit diese selbst verändern. Wissenschaftlich gesagt: Nur wenn sich die christliche Anthropologie ändert und Frauen-Geschichte in der Kirchengeschichte ans Licht kommt, und zwar mit all ihren Aspekten, den leidvollen (z. B. Hexenverbrennungen), dem oft nicht genutzten Potential und dem trotzdem Vollbrachten, werden wir weiterkommen. Unsere theologischen Fakultäten und Seminare bieten leider im Augenblick nicht viel Hoffnungsvolles für diesen notwendigen Prozeß an. Frauenforschung muß sehr oft außerhalb der anerkannten Institutionen und ohne die notwendigen Mittel betrieben werden.

3. Einer wachsenden Zahl von Frauen in- und außerhalb der Kirchen genügt es nicht mehr, ein Amt in der unveränderten patriarchalisch strukturierten Kirche zu übernehmen. Sie suchen nach neuen Modellen (s. «Frauen-Kirche»), für die sie Ausdrücke wie partizipatorisch, kommunikativ, partnerschaftlich, nicht hierarchisch, auf Gegenseitigkeit der Dienste beruhend gebrauchen. Viele haben bereits enttäuscht und zornig ihre Kirche verlassen, weil sie keinerlei oder zu wenig Ansätze zur Veränderung in ihr sahen oder weil solche Ansätze immer wieder zerschlagen wurden. Andere aber – wie auch die Schreiberin dieser Zeilen – sind zu tief mit ihrer Kirche oder mit der universalen Kirche Jesu Christi, an die sie glauben, verbunden, als daß sie sich von ihr trennen könnten. Sie hoffen darauf, daß aus der zweideutigen Situation, in der sie leben und an der sie leiden, etwas Neues entsteht, eine Kirche von allen und für alle. In dieser Kirche müßte Raum für vielerlei gleich geachtete Dienste und Funktionen sein, und die Monopolstellung eines einzigen Amtes müßte aufgehoben sein. Diesen Frauen geht es nicht nur um Rechte – das auch –, sondern um die Fülle und Ganzheit der Kirche. Ich persönlich bin tief davon überzeugt, daß der Kirche etwas Wesentliches fehlt, wenn die Gaben, Erfahrungen und Kräfte von Frauen nicht voll in die Kirche eingebracht werden. Das spüren heute auch mehr und mehr Männer. Einen möchte ich noch abschließend zitieren: «Wenn das Evangelium bedeutet, daß Gott in Christus

die Welt mit sich selbst versöhnte, kann diese Versöhnung in der Ganzheit der Kirche durch eine Priesterschaft vermittelt werden, die selbst weniger als voll menschlich ist? Nach Jahrhunderten der Geburtswehen steht die Menschheit vor neuen Möglichkeiten der Erfüllung oder der Vernichtung. Angesichts dieser ungeheuerlichen Möglichkeit entdecken Frauen neue Horizonte im Dienst an der Menschheit. In dieser Eröffnung, dieser Offenlegung unserer Situation ist christliches Priestertum dazu aufgerufen, voll menschlich zu sein. Nur so kann Gott als voll göttlich erfahren werden.»⁸

¹ The Community of Women and Men in the Church. The Sheffield Report, edited by Constance F. Parvey (Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 1983) 178.

² Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M., und Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1982) § 18. ³ AaO. § 54.

⁴ Zitiert nach Schweiz. Evang. Pressedienst, Zürich, 24.2.1985.

⁵ Church Times, November 23, 1984.

⁶ General Synod. The Ordination of Women for the Priesthood: Further Report. A background paper by Christian Howard (CIO PUBLISHING, Church House, Dean's Yard, London SW1P 3NZ 1984).

⁷ Kathleen Tighe: Women Church speaks. Roman Catholic Women in the 80's. Journal of Women and Religion. Vol. 4, No. 1, Winter 1984. Center for Women and Religion of the Graduate Theological Union, Berkeley, California.

⁸ Oliver S. Tomkins, A fully human Priesthood (published by the Movement for the Ordination of Women, July 1984. Napier Hall Hide Place Vincent Street, London SW1P 4NJ).

MARGA BÜHRIG

Geb. 1915, Dr. phil. Zweitstudium Theologie. Referentin in der evang. u. ökumenischen Frauenarbeit in der Schweiz und der BRD, Redaktorin einer Frauenzeitschrift, Publizistin. Von 1959–1971 Studienleiterin, von 1971–1981 Direktorin einer Evangelischen Akademie (Boldern/Zürich), von 1976–1982 Präsidentin der Ökumenischen Vereinigung der Akademien und Tagungszentren in Europa. Mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen verbunden seit 1954, seit 1983 dessen Kopräsidentin. Publikationen: Die Frau in der Schweiz (Verlag Haupt, Bern 1969); Zur Frage der Ordination der Frau (ÖRK, Genf 1964); Discrimination against Women: Technology and Social Justice (SCM Press Ltd, 1971); Woman and Power; «Journal of Women and Religion» (Berkeley 1982); Frauen in der Ökumene: Geteilter Schmerz der Unterdrückung (hg. von V. Hochgrebe, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1984); Wir Frauen sind keine Randgruppe; Nennt uns nicht Brüder (hg. von N. Sommer, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1985). Anschrift: Rebgasse 86, CH-4102 Binningen.